

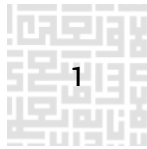
AGUSTÍN SÁNCHEZ VIDAL

# KRYPTUM

ROMAN

The book cover features a dark, textured background with a complex, repeating geometric pattern in a reddish-brown hue. In the foreground, several pieces of aged, yellowed parchment are scattered, some showing faint, intricate line drawings or maps. The overall aesthetic is mysterious and historical.

dtv



## DIE BUNTE SCHLANGE

**K**ommissar John Bealfeld schreckte hoch, als sein Handy klingelte. Er sah es in der Dunkelheit leuchten, doch erst als er den Lichtschalter fand, begriff er, daß er nicht neben seiner Frau in Newark, sondern in einem Hotelbett in Spanien lag. Um genau zu sein, in Antigua. Während er sich verschlafen meldete, tauchten vor seinem geistigen Auge Bilder seiner Reise auf, die ihn einige Tage zuvor von New York hierher in die Hochebene Kastiliens geführt hatte.

Als er die Stimme am anderen Ende der Leitung erkannte, erschrak er noch mehr. Es war Erzbischof Luigi Presti. Unverwechselbar, wie er die S-Laute durch die Zähne zischte.

»Verzeihen Sie, daß ich Sie so früh wecke, Mr. Bealfeld, aber Sie müssen sofort kommen.«

Der Kommissar massierte sich mit der linken Hand die Schläfen und strich sich dann über die tiefen Falten auf seiner Stirn, in dem Versuch, munter zu werden. Prestis Anruf zu nachtschlafender Zeit konnte nur eines bedeuten: Es gab ernsthafte Probleme. Der Erzbischof trug den Titel eines *nunzio apostolico con incarichi speciali*. Aber alle Welt nannte ihn hinter vorgehaltener Hand nur den »Spion des Papstes«.

»Was ist ... was ist passiert, Eure Exzellenz?« gelang es Bealfeld endlich zu stammeln.

»Hören Sie selbst.«

Der Kommissar preßte sein Handy gegen die Ohrmuschel und versuchte irgend etwas aus den sich überlagernden Geräuschen herauszuhören, die an sein Ohr drangen. Es klang so unheimlich, daß man fast meinen konnte, jemand ringe mit dem Tod.

»Um Himmels willen! Was ist das?« Bealfeld war jetzt hellwach. »Von wo aus rufen Sie mich an, Eure Exzellenz?«

»Von der Plaza Mayor.«

»Was ist da los? Woher kommen diese merkwürdigen Geräusche?«

»Direkt vom Platz.«

»Okay.« Bealfeld schlug die Bettdecke zurück. »Ich mache mich gleich auf den Weg.«

»Halt, warten Sie, ich muß Sie noch um einen Gefallen bitten. Fahren Sie beim Convento de los Milagros vorbei, und bringen Sie Mrs. Toledano mit. Ich habe im Kloster schon Bescheid gesagt. Kommen Sie nicht ohne sie.«

War das der eigentliche Grund für Prestis Anruf? Er benötigte ihn als Chauffeur? Und das an so einem Tag. Fronleichnam. Der höchste kirchliche Feiertag in Antigua. In wenigen Stunden würde die Prozession stattfinden.

Der Nuntius interpretierte Bealfelds Schweigen indessen als Widerwillen, seine Anordnung zu befolgen, weshalb er mit nur schwer im Zaum gehaltener Heftigkeit hinzufügte:

»Ja begreifen Sie denn nicht, Kommissar, was hier vor sich geht? In diesen Augenblicken passiert genau das, was Sara Toledano vorausgesagt hat! Das, weshalb sie bis spät in die Nacht im Klosterarchiv diesen Inquisitionsprozeß aus dem 16. Jahrhundert untersucht. Wie heißt der Kerl noch gleich, um den es da geht ...?«

»Raimundo Randa ... In Ordnung, ich fahre beim Kloster vorbei, und dann kommen wir zu Ihnen auf die Plaza Mayor.«

»Beeilen Sie sich!«

John Bealfeld sah auf die Uhr. Es war kurz vor fünf. Ächzend wälzte er sich aus dem Bett und nahm sich wieder einmal vor, endlich etwas gegen seine Leibesfülle zu unternehmen. Für dieses Mal reichte ihm jedoch ein Sprung unter die Dusche. Er stellte sich vor den Spiegel, und sowie der Wasserdampf sich auflöste, wurden die Umrisse eines rundlichen Gesichts sichtbar, dann die Boxernase, die von der Sonne gegerbte Haut und schließlich die tiefliegenden blauen Augen über den ausgeprägten Tränensäcken. Er seufzte und fragte sich, was er hier eigentlich so weit weg von zu Hause machte und warum man ihm schon wieder Unannehmlichkeiten bereite. Doch gleich darauf verdrängte sein Pflichtbewußtsein jeglichen Gedanken an seine Familie in den USA. Der Kommissar stieg eilig in seine Kleider, steckte seine Akkreditierungen ein und trat hinaus auf den Flur. Vor dem Aufzug fiel ihm jedoch ein, daß er etwas vergessen hatte, weshalb er noch einmal in sein Zimmer zurückkehrte, den Schrank öffnete und die Zahlenkombination des kleinen Safes einstellte. Im Tresor schob er die drei nummerierten Briefumschläge beiseite, auf denen in Sara Toledanos steiler, unverwechselbarer Handschrift die Namen der jeweiligen Empfänger geschrieben standen, und griff nach seiner Pistole. So wie sich das Ganze anläßt, dachte er, ist es besser, für alle Eventualitäten gerüstet zu sein.

In der Hotelhalle war alles ruhig; dennoch beschleunigte er seine Schritte, um dem spanischen Polizisten nichts erklären zu müssen, der als Verbindungsmann den Kontakt zu den amerikanischen Sicherheitsleuten aufrechterhalten sollte und jetzt in einem Sessel neben dem Eingang döste. In der Hoteleinfahrt wies er die Dienste des offiziellen Chauffeurs zurück, der auf Prestis Befehl hin schlaftrunken mit dem schwarzglänzenden Mercedes vorgefahren war. Bealfeld ließ sich die Schlüssel geben und setzte sich selbst hinters Steuer.

Nach Möglichkeit wollte er jegliches Aufsehen vermeiden. Die Vorbereitungen für die unmittelbar bevorstehenden Friedensgespräche zwischen den Palästinensern und den Israelis hielten sowieso schon ganz Antigua in Atem, denn man war es

hier in der Provinz nicht gewohnt, im Zentrum des internationalen Interesses zu stehen. Dennoch war es kein Zufall, daß die Organisatoren Antigua und nicht die spanische Hauptstadt als Schauplatz für die Friedenskonferenz ausgesucht hatten. Die Wahl hatte hohen symbolischen Wert: Aus der Zeit der Araberherrschaft, während der die Stadt ihre größte Blüte erlebt hatte, rührte Antiguas Ruf einer Stadt der drei Kulturen, in der ein friedliches Zusammenleben von Christen, Juden und Muslimen noch möglich gewesen war.

Im Gegensatz zu allen anderen Mitgliedern der amerikanischen Delegation kannte Sara Toledano diese Stadt in- und auswendig. Aus diesem Grund hatte der Präsident der Vereinigten Staaten sie auch als unabhängige Wissenschaftlerin in seinen Beraterstab berufen. Ihre Expertenmeinung würde ein entscheidender Faktor sein, wenn es darum ging, im Wirrwarr der gegensätzlichen Interessen die Position des Weißen Hauses abzustecken und die passende Strategie für die bevorstehenden Verhandlungen zu bestimmen. Saras Rolle war also nicht zu unterschätzen, weshalb man ihn, Bealfeld, mit ihrem Schutz betraut hatte. So hatte er seinen ruhigen Posten in New Jersey aufgeben müssen. Er hätte unmöglich ablehnen können. Sara war eine alte Freundin seiner Frau, und sie hatte seinen Namen mit eindeutigen Worten ins Spiel gebracht: *Wenn ich schon einen Schatten ertragen muß, will ich wenigstens wissen, mit wem ich es zu tun habe. Ich möchte eine Person meines Vertrauens, keinen gewöhnlichen Bodyguard oder einen dieser unsichtbaren Gorillas. Außerdem spricht John gut Spanisch, ist katholisch und weiß sich der jeweiligen Situation angemessen zu verhalten.*

Der Job hatte durchaus auch seine guten Seiten. Er wurde hervorragend bezahlt, so daß er bis zu seiner Rückkehr in die Staaten sicher genügend Geld für den Urlaub in Peru beisammenhaben würde. Und er hatte viel Zeit für sich. Sara wünschte nämlich nicht, daß er ständig an ihrer Seite war; ganz im Gegenteil, gleich zu Beginn hatte sie ihm deutlich zu verstehen gegeben, daß er vor allem ihre Alleingänge decken sollte,

damit niemand mitbekam, daß sie die Sicherheitsbestimmungen des amerikanischen Präsidenten nicht befolgte. In den letzten Tagen hatte er Gelegenheit gehabt, diese einzigartige Frau besser kennenzulernen. Er bewunderte Saras Integrität und ihr beherztes Auftreten vor dieser Bande gewiefter Bürokraten, die das Weiße Haus nach Antigua geschickt hatte. Seinem Eindruck nach wahrten seine Landsleute vorerst noch Distanz und beschränkten sich auf ihre Rolle als politische Beobachter, die nicht vorzeitig involviert werden wollten. Sara nicht. Sie gehörte zu der Sorte Mensch, die die Initiative ergriff und klare Vorstellungen hatte. In Antigua schien sie einen wohlüberlegten Plan zu verfolgen. So etwas wurde nicht gern gesehen. Von niemandem.

Trotz der frühen Stunde waren schon etliche Menschen unterwegs. Und es wurden immer mehr, sowie sich Bealfeld der Kathedrale näherte. Im Hotel hatte man ihm am Abend zuvor erklärt, daß vor der Fronleichnamsprozession stets eine erwartungsvolle Stimmung in der Stadt herrsche, in diesem Jahr aber alle in fieberhafter Aufregung seien, da der Heilige Vater das Hochamt feiern würde, und das habe es noch nie gegeben. Es war ein offenes Geheimnis, daß die Sicherheitsvorkehrungen über das herkömmliche Maß hinaus verschärft worden waren, da man einige Drohbriefe erhalten hatte. Die Ankündigung des päpstlichen Besuchs war von den Konfliktparteien nicht gerade mit Wohlwollen registriert worden, nicht zuletzt deshalb, weil die vatikanische Diplomatie geltend machte, daß die Mittlerrolle ihr zustünde, wenn über Jerusalems Zukunft verhandelt würde.

Sobald Bealfeld von der Straße aus das Convento de los Milagros erblickte, schaltete er einen Gang zurück und bog gleich darauf in die von schlanken Zypressen gesäumte Zufahrt ein. Er parkte zwischen den Bäumen und ging zur Klosterpforte, die von einer großen Laterne beleuchtet wurde, obwohl es schon zu tagen anfang.

Ihm blieb nicht einmal Zeit, die Klingel zu drücken. Die Mutter Oberin, Teresa de la Cruz, kam ihm bereits entgegen.